

MAZ

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**Eine grosse
Herausforderung**
Planung des
Schulraums
Seite 4

**Eine traurige
Nachricht**
Zum Tod von
Alexander Tschäppät
Seite 6

**Eine ausgeklügelte
Kommunikation**
Sanierung der
Kirchenfeldbrücke
Seite 12

Entschuldigung, **welchen Mittagssport** betreiben Sie?



Christian Bigler, Sportamt



Joggen



Antonia Keller, Generalsekretariat SUE



Yoga



Nadine von Vivis, Stadtkanzlei



Badminton



Bern als Sitz der SNB

Wo hat die Schweizerische Nationalbank ihren Sitz? Für die Bernerinnen und Berner ist es klar, denn wer kennt schon nicht das prachtvolle Gebäude am Bundesplatz. Stellt man die gleiche Frage aber in Zürich, gäbe es eine ganz andere Antwort – Zürich. Beides ist richtig. Nach langer Diskussion über die Standortfrage bei ihrer Gründung 1907 führte ein gut eidgenössischer Kompromiss dazu, dass die SNB mit je einem Hauptsitz in Bern und Zürich geschaffen wurde. Zur politischen Symbolik gehörte es, dass das erste Sitzgebäude der Nationalbank in Bern errichtet wurde – rund zehn Jahre vor jenem in Zürich. Dem Bundesrat war es nämlich ein Anliegen, dass die SNB möglichst rasch mit einem Gebäude am Bundesplatz präsent war.

Die Aufgaben der Nationalbank haben sich seit der Gründung stark verändert. Heute beschäftigen sich die über 200 Mitarbeitenden am Sitz Bern mit unterschiedlichsten Themen, von der Bargeldversorgung über das Rechnungswesen bis zur Finanzstabilität. Der Standort im Herzen der Stadt Bern mit seiner Nähe zu anderen wichtigen Institutionen bleibt für die Erfüllung unserer Aufgaben wichtig.

Seine Bedeutung für die Nationalbank zeigt sich auch an den aktuellen, umfangreichen Umbauarbeiten am Bundesplatz. Die Arbeiten am Hauptgebäude werden Ende 2018 abgeschlossen. Auch die Arbeiten am und rund um das Kaiserhaus, das ebenfalls der SNB gehört, wurden aufgenommen. Die Kaiserhauspassage soll künftig ein innovatives Zusammenspiel von Architektur, Kunst, Gastronomie, Einzelhandel und Veranstaltungen ermöglichen. Wir hoffen, dass es uns gelingt, der Öffentlichkeit einen Begegnungsort mit besonderer Qualität zur Verfügung zu stellen und damit zur hohen Lebensqualität der Stadt Bern beizutragen.

Fritz Zurbrugg, Vizepräsident des Direktoriums der Schweizerischen Nationalbank



Liebe Leserin, lieber Leser

«Schon wieder eine Schulhaus-Vorlage?», haben Sie sich vielleicht in letzter Zeit beim Studium der Abstimmungsunterlagen gefragt. Tatsächlich wurde in den vergangenen acht Jahren in Bern eine Schulanlage nach der anderen saniert, umgebaut, erweitert oder vereinzelt gar neu gebaut – für insgesamt 150 Millionen Franken. Die Gründe für diese hohe Bautätigkeit sind die stark steigenden Schülerzahlen, der hohe Sanierungsbedarf an den Schulgebäuden und die neuen Anforderungen an zeitgemässen Unterricht. Die Stadt Bern steht mitten in einer grossen Herausforderung und ist intensiv damit beschäftigt, allen Kindern genügend Schulraum und ein zeitgemässes Lernumfeld zur Verfügung zu stellen. Abgeschlossen ist die Entwicklung noch lange nicht: Weitere Investitionen stehen in den nächsten acht Jahren an. Sie betragen rund 650 Millionen Franken. Lesen Sie mehr zu diesem wichtigen Thema auf Seite 4.

«Zwei Rettungsfahrzeuge nacheinander?», mögen Sie dieser Tage irritiert dem Blaulicht nachgeblickt haben. Durchaus möglich, denn die Sanitätspolizei Bern hat seit Kurzem ein neues Einsatzdispositiv: Neu rücken die Notärztinnen und Notärzte nicht mehr mit dem regulären Rettungswagen aus, sondern mit einem zusätzlichen Fahrzeug. Durch diese Massnahme wird die Verfügbarkeit des ärztlichen Personals erhöht. Denn wurden bisher Notärztin und Notarzt beim Einsatz nicht mehr benötigt, waren sie nicht mobil und mussten bis zum Abschluss des Rettungseinsatzes vor Ort bleiben. Mit dem neuen Notfallfahrzeug können sie sich unabhängig vom Rettungswagen verschieben und stehen daher schneller für einen neuen Einsatz bereit. Auf Seite 14 haben wir zusammengetragen, was Sie zu diesem Thema wissen müssen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre!

Peter Brand, MAZ-Redaktor

SCHULRAUMBEDARF — Die grosse Herausforderung

Steigende Schülerzahlen, hoher Sanierungsbedarf, neue pädagogische Anforderungen: Die Stadt Bern ist intensiv damit beschäftigt, allen Kindern genügend Schulraum und ein zeitgemässes Lernumfeld zur Verfügung zu stellen.

PETER BRAND

In der Stadt Bern gibt es rund 150 Schulgebäude. Seit einigen Jahren ist die Bautätigkeit in diesem Bereich ausserordentlich hoch. Ein Schulhaus nach dem anderen wird saniert, umgebaut, erweitert oder vereinzelt gar neu gebaut.

Mehr Schülerinnen und Schüler

Die Gründe für diese Entwicklung liegen in erster Linie an der wachsenden Zahl der Schülerinnen und Schüler. Rund 10'000 Kinder werden zurzeit an den Berner Schulen unterricht-

et – das sind über 900 mehr als noch vor zwölf Jahren. In den nächsten fünfzehn Jahren ist mit einem Anstieg von weiteren 2500 Kindern zu rechnen. Mehr Schulraum ist also gefragt. Der Zuwachs ist so stark, dass die Stadt Bern allein in diesem Sommer dreizehn neue Schulklassen eröffnen muss. Das entspricht in der Summe der Fläche eines neuen Schulhauses, wobei der Zuwachs in den einzelnen Quartieren sehr unterschiedlich ist.

Hoher Sanierungsbedarf

Die Bautätigkeit hat aber auch zugenommen, weil in den Berner Schulhäusern ein grosser Bedarf punkto Unterhalt besteht. Die Instandsetzung und Sanierung der Schulgebäude ist naturgemäss eine Daueraufgabe jeder Gemeinde. Sind die letzten Gebäude saniert, sind die ersten bereits wieder renovationsbedürftig. In der Stadt Bern müssen in den nächsten acht Jahren eine ganze Reihe von Schulgebäuden saniert werden, was

einen hohen Investitionsbedarf zur Folge hat. Um die finanzielle Belastung der künftigen Gemeinderechnungen etwas zu dämpfen, wurde ein Teil der in den letzten Jahren erzielten Rechnungsüberschüsse in eine Spezialfinanzierung für die Schulbauten einbezahlt.

Pädagogische Anforderungen

Weiter müssen die Schulgebäude laufend an die Anforderungen der heutigen Pädagogik angepasst werden. Mittlerweile gibt es an den Berner Schulen flächendeckend Tageschulen. Diese Art der Betreuung bedingt zusätzliche Flächen. Mehrbedarf an Schulraum fordern aber auch die neuen, individualisierten Unterrichtsformen – zum Beispiel in Form von Gruppenräumen als Ausweichmöglichkeit zu den herkömmlichen Klassenzimmern. Zudem sollen die Lehrpersonen ihre administrative und

Bauprojekte Schulanlagen

- Projekte, die in den letzten acht Jahren realisiert wurden
- Projekte, die zurzeit realisiert werden oder deren Umsetzung in den nächsten acht Jahren geplant ist

VS: Volksschule
KG: Kindergarten
BS: Basisstufe
TS: Tagesschule



werden, liegt der Planungshorizont bei vier bis sechs Jahren. Neuerdings kommen in Bern auch Modulbauten zum Einsatz. Dank vorfabrizierten Holzbauelementen lässt sich schneller bauen. Zurzeit sind in der Stadt Bern vier Modulbauten im Betrieb.

Schwierige Prognosen

Wie die Entwicklung in weiterer Zukunft aussieht, ist nicht abschliessend zu beantworten. Insbesondere die Zahl der Schülerinnen und Schüler ist langfristig schwierig vorherzusehen. Solange die Stadt Bern das Ziel verfolgt, dass die Wohnbevölkerung wei-

ter zunimmt, werden die Schülerzahlen nicht sinken. Entscheidend wird sein, ob die Anziehungskraft der Stadt Bern für Familien stark genug ist. In den meisten Quartieren der Stadt weist der Trend klar nach oben. In den frühen Sechzigerjahren waren die Schülerzahlen übrigens gleich hoch wie heute. Damals lag die Stadtbevölkerung bei 160'000. Zu dieser Zeit waren die Klassen allerdings bedeutend grösser, es gab noch keine Tagesschulen und zusätzlichen Gruppenräume.

Der unten stehende Plan zeigt die Bautätigkeit in den Schulhäusern der Stadt Bern. Erfasst wurden nur Projekte mit einem Baukredit von mehr als einer Million Franken. Die Investitionen der letzten acht Jahre betragen insgesamt rund 150 Millionen Franken. In den kommenden acht Jahren stehen Investitionen von über 650 Millionen Franken an.

vorbereitende Arbeit zunehmend an der Schule erledigen können, was zusätzliche Lehrerarbeitsplätze in den Schulgebäuden erfordert.

Gezielte Massnahmen

Braucht es neuen Schulraum, können die Schulen allenfalls betrieblich etwas verändern oder kleine bauliche Verbesserungen vornehmen. Möglich ist bei Schulraumknappheit auch das Zumieten von Räumen in der näheren Umgebung des Schulhauses. Muss ein neues Schulhaus gebaut oder die gesamte Schulanlage saniert



Plan: Vermessungsamt der Stadt Bern

ALEXANDER TSCHÄPPÄT Bern war seine Leidenschaft

Vor anderthalb Jahren räumte er sein Büro im Erlacherhof. Nun ist er Anfang Mai nach schwerer Krankheit verstorben. Zu seinen Ehren lässt die MAZ nochmals einige Momente seiner Ära als Stadtpräsident aufleben.

PETER BRAND



Zusammen mit Klaus Wowereit, ehemaliger Bürgermeister von Berlin (2014).



Gruppenbild mit dem Gemeinderat im Vorfeld der Aktion «Bike to work» (2015).



An der Medienkonferenz zur Tour de France mit Tourdirektor Christian Prudhomme (2015).



Bei einer Fussball-Veranstaltung auf dem Bundesplatz (2010).



Anlässlich einer Präsentation von neuen Ökofahrzeugen (2011).



Empfang der YB-Fussballerinnen nach dem Gewinn des Schweizer-Meister-Titels (2011).



Büroarbeit im Erlacherhof (2012).



Mit Sarah Meier, Jamal Othman und Eiskunstlauf-Juniorinnen auf der Eisbahn (2011).



Beim Spaziergang mit seinen beiden Hunden im Schosshaldenwald (2016).



Kondolenzbuch im Gemeinderatssaal des Erlacherhofs (2018).

STATISTIK «Das Selbstverständnis hat sich gewandelt»

Statistik Stadt Bern wird dieses Jahr 100 Jahre alt. Bereichsleiter Thomas Holzer zeigt im Gespräch auf, wie sich die Statistikerarbeit im Verlauf dieser Zeit verändert hat.

PETER BRAND

Herr Holzer, Statistik Stadt Bern feiert einen runden Geburtstag. Das ist sicher Grund zur Freude?

Holzer: Ja, ein Jubiläum dieser Art zu begehen, ist etwas Spezielles. Auf 100 Jahre Statistik in der Stadt Bern zurückblicken zu können, zeigt, dass unser Gebiet eine lange Tradition hat und bereits früh als wichtig erachtet wurde.

Wie wird das Jubiläum begangen?

Holzer: In der ersten Aprilwoche organisierten wir eine Ausstellung im Käfigturm. In diesem Zusammenhang fanden auch eine Veranstaltung «WissenStadtEssen» sowie ein Festakt zum 100-Jahr-Jubiläum statt. Die angefertigten Poster werden ab September nochmals in der Eingangshalle der Bundesgasse 33 ausgestellt. Zudem wird das statistische Jahrbuch ein paar Sonderseiten zum Thema umfassen.

Wenn Sie zurückblicken auf 100 Jahre Statistikerarbeit: Welches sind die wichtigsten Veränderungen in dieser Zeit?

Holzer: Einschneidend war der Einzug der Informatik. Die Statistik gehört übrigens zu den Branchen, in denen der Computer Arbeitsplätze verdrängte. Weiter hat sich das Selbstverständnis der Statistik gewandelt. Bis in die Achtzigerjahre wurde sie von Amtes wegen für die Behörden erstellt. Deshalb sprach man von

«amtlicher» Statistik. Immer mehr setzte sich dann der Begriff «öffentliche» Statistik durch. Sie wird nicht nur für die Behörden, sondern für die Allgemeinheit produziert. Eine wichtige Veränderung sind auch die Stichprobenerhebungen, die in der Statistik Einzug hielten. Sie erfordern vertiefte Methodenkompetenz.

Werden heute immer noch die gleichen Themen erfasst – oder sind es ganz andere?


Holzer: Die öffentliche Statistik hatte immer den Anspruch, relevante statistische Informationen zu produzieren. Was als relevant angesehen wird, ist eng mit der gesellschaftlichen Entwicklung verknüpft. So wurde vor hundert Jahren beispielsweise die Zahl der ehelichen und der unehel-

chen Kinder separat ausgewiesen, weil dies damals wichtig erschien. Heute interessiert mehr die Zahl der Alleinerziehenden.

Wie hat sich Ihre Dienststelle im Lauf der Zeit organisatorisch und örtlich verändert?

Holzer: Das statistische Amt war an mindestens sechs verschiedenen Standorten zu Hause und erlebte einige Umzüge. Der Kreis hat sich insofern geschlossen, als alles vor hundert Jahren an der Junkerngasse begonnen hatte und Statistik Stadt Bern die Büros seit 2010 im Erlacherhof hat. Organisatorisch verlor die Statistik 1997 den Status als Amt und wurde ein Bereich der Finanzverwaltung. 2005 fand der Wechsel in die Präsidialdirektion als Bereich der Abteilung Stadtentwicklung statt, die sich seit 2014 Abteilung für Aussenbeziehungen und Statistik (Austa) nennt.

Ein Blick in die Zukunft: Wo sehen Sie die künftigen Herausforderungen der öffentlichen Statistik?

Holzer: Es wird immer mehr Datenproduzenten geben, die zum Teil Zweifelhaftes veröffentlichen – man denke nur an die Debatte um Fake News. Die zentrale Aufgabe der öffentlichen Statistik ist es, Garantin für qualitativ einwandfreie statistische Information zu sein. Dies bedingt hohe Qualitätsstandards. In der Diskussion um Big Data muss sie am Ball bleiben und prüfen, inwiefern Daten, die nicht gezielt erhoben werden, sondern im Netz und in den sozialen Medien anfallen, für die öffentliche Statistik genutzt werden können. Aus heutiger Sicht bin ich da eher skeptisch. 



Setzt sich für qualitativ einwandfreie statistische Information ein: Thomas Holzer. Bild: pbr

Link: www.bern.ch/statistik

REINGESCHAUT BEI Béatrice Kistler, Kopfläusefachfrau

Ich bin Schularztassistentin und Kopfläusefachfrau beim Gesundheitsdienst der Stadt Bern. Die Kopfläuse sind eine Nebenaufgabe meiner Arbeit. In dieser Funktion Sorge ich mit meinen Kolleginnen seit über dreissig Jahren dafür, dass die Kopfläuse an den Berner Schulen in Schach gehalten werden können. Kopfläuse an den Schulen sind immer wieder ein Thema. Durch den Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft gingen sie vor einigen Jahrzehnten stark zurück. Mit der vermehrten Verwendung von biologischen Mitteln und mit der zunehmenden Globalisierung kehrten sie jedoch wieder zurück. Ende der Neunzigerjahre erreichten uns fast täglich Meldungen über Läusebefälle.



So sehen Kopfläuse aus, allerdings sind sie in natura viel kleiner: Béatrice Kistler mit einem überdimensionierten Stofftier.

Bild: pbr

Zurzeit haben wir die Situation allerdings sehr gut im Griff. Es gibt mittlerweile klare Konzepte, wirksamere Behandlungsmittel auf Silikonbasis und bessere Kopfläusekämme. Der Gesundheitsdienst bildet zusammen mit den Elternräten die Eltern für die Kopfläusebekämpfung aus. Diese Mütter und Väter kontrollieren in vielen Schulhäusern mehrmals pro Jahr alle Kinder am Aktionstag im Schulhaus. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist toll und hat sich bestens bewährt. Für uns ist es absolut zentral, das Wissen an die Eltern weiterzugeben, da sie letztlich die Verantwortung für ihre Kinder tragen.

Meine Hauptaufgabe ist es, die Eltern zu schulen und sie zu befähigen, eine Behandlung möglichst fachgerecht und erfolgreich durchzuführen. Ich unterstütze sie auch bei Fragen oder Unsicherheiten. Bei den Nachkontrollen im städtischen Gesundheitsdienst beraten wir die Mütter und Väter bei Bedarf. Es braucht für diese Tätigkeit viel persönliches Engagement, Fin-

gerspitzengefühl, Geduld und Aufklärungsarbeit.

Kopfläuse sind zwar lästig, aber nicht gefährlich. Ein Befall ist nichts Schlimmes, denn man kann etwas dagegen tun. Ein Kind sollte daher keinesfalls stigmatisiert werden. Die Kopflaus kommt übrigens nur beim Menschen vor. Diese Parasiten sind faszinierende Überlebenskünstler. Trotz aller Technologie konnte der Mensch sie nicht eliminieren. Das wird ihm auch künftig nicht gelingen.

Die Kinder reagieren gelassen, wenn wir Kopfläusefachleute in der Schule auftauchen. Für sie ist das Routine. Die Kontrolle ist ja auch nichts Unangenehmes. Einige Schülerinnen und Schüler erleben sie sogar als positiven Moment der Zuwendung. Kopfläuse haben nichts mit mangelnder Hygiene zu tun – im Gegensatz zu Kleiderläusen. Es kann alle treffen. Kopfläuse gehen nicht auf alle Menschen. Sie

sind Feinschmecker und wählen aus. Kinder sind für Kopfläusebefall prädestiniert, weil sie die Köpfe mehr zusammenstecken und nicht so Distanz halten wie wir Erwachsene.

Schöne Momente sind für mich, wenn ich sehe, dass unsere Vernetzungsarbeit Früchte trägt und unsere Botschaft angekommen ist. Ich denke da beispielsweise an ein fremdsprachiges Kind, das stark von Kopfläusen befallen war. Eine Woche später kam es wieder zu mir und war perfekt behandelt. Ich staunte über die Ressourcen der Mutter. Sie erzählte mir, dass ihre Nachbarin vor einiger Zeit bei mir in der Instruktion gewesen sei. Also hätten sie zu zweit stundenlang gekämmt und Kopfläuseeier rausgeschnitten. Und das offensichtlich mit grossem Erfolg.

Link:

www.bern.ch/gesundheitsdienst
(> Merkblätter > Läuse)

PERSONAL 48 Eintritte, 15 Jubiläen, 18 Pensionierungen

Eintritte

Februar

- **Sandra Hämmerli**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Heinz Hübscher**
BSS, Jugendamt
- **Nicole Itel**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Andreas Jäggi**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Jelena Jovicic**
PRD, Austa
- **Stephanie Menjivar**
BSS, Kompetenzzentrum Integration
- **Maja Minder**
BSS, Sozialamt
- **Judith Nussbaum-Indermühle**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Patric Nyffenegger**
SUE, Feuerwehr Zivilschutz Quartieramt
- **Sven Scheidegger**
BSS, Sportamt
- **Annina Zimmermann**
PRD, Kultur Stadt Bern

März

- **Andra Ardeleanu**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Andreas Brüttsch**
TVS, Stadtgrün
- **Evangelos Charizis**
BSS, Jugendamt
- **Debora Dietrich**
BSS, Jugendamt
- **Annelies Feldmann**
BSS, Schulamt
- **Lena Feldmann**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Remo Galli**
BSS, Sozialamt
- **Manfred Geissbühler**
SUE, Sanitätspolizei
- **Kathrin Heimberg**
SUE, Sanitätspolizei
- **Hannah Huber**
BSS, Jugendamt
- **Caroline Ischer**
SUE, Feuerwehr Zivilschutz Quartieramt
- **Marianne Kauer**
PRD, Direktionsstabsdienste
- **Livia Nafzger**
BSS, Jugendamt
- **Masa Novak**
BSS, Jugendamt
- **Sarah Rothen**
PRD, Austa
- **Janine Röthlisberger**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil

- **Thomas Schilter**
BSS, Sozialamt
- **Sabine Schneider**
FPI, Informatikdienste
- **Anja Steiner**
BSS, Sozialamt
- **Shanthakumar Vishnusingham**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Jonathan Wolff**
PRD, Ombudsstelle
- **Roman Zbinden**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Nathalie Zürcher**
BSS, Schulamt

April

- **Jennifer Arnet**
BSS, Jugendamt
- **Sandro Canzio**
BSS, Sozialamt
- **Orlando Eberle**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Lars Egger**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Christoph Fankhauser**
SUE, Sanitätspolizei
- **Walter Hodel**
FPI, Informatikdienste
- **Brigitte Keller**
FPI, Logistik Bern
- **Chris Kollascheck**
TVS, Tiefbauamt
- **Michael Liebi**
TVS, Verkehrsplanung
- **Ramona Messikommer**
BSS, Jugendamt
- **Peter Neuhaus**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Daria Rauber**
PRD, Zentrale Dienste
- **Lucien Spielmann**
PRD, Kultur Stadt Bern
- **Bernhard Witschi**
BSS, Sozialamt

Pensionierungen

Februar

- **Beat Christ**
BSS, Sozialamt
- **Kurt Hostettler**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Christoph Rossetti**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Peter Schranz**
PRD, Kultur Stadt Bern

März

- **Seyadu Jawfer Bakir Moulana**
FPI, Immobilien Stadt Bern
- **Brigitte Knüsel**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Annelis Michel**
BSS, Sozialamt
- **Bruno Rothen**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Kathrin Seiler**
SUE, Bauinspektorat
- **Marie-Therese Stebler**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

April

- **Stana Bozanovic**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Judith Bürgi**
BSS, Schulamt
- **Monica Da Ronche**
BSS, Sportamt
- **Maria Josefa Escalona Leiva**
BSS, Jugendamt
- **Bernadette Monnier**
BSS, Alters- und Pflegeheim Kühlewil
- **Walter Rettenmund**
BSS, Sportamt
- **Theo Schmid**
TVS, Tiefbauamt
- **Barbara Wyss**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz

Jubiläen 25 Jahre



Stefan Aebersold
TVS, Vermessungsamt



Yves Balmer
SUE, Sanitätspolizei



Daniel Hansen
TVS, Stadtgrün



Martin Schönenberger
TVS, Entsorgung und Recycling



Doris Schwab
FPI, Immobilien
Stadt Bern

Weitere Jubiläen

30 Jahre

- **Monika Burkhart**
TVS, Stadtgrün
- **Markus Dubach**
TVS, Tiefbauamt
- **Beat Straub**
FPI, Informatikdienste
- **Andreas Toth**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Daniel Wittwer**
SUE, Polizeiinspektorat

35 Jahre

- **Kurt Bühlmann**
TVS, Entsorgung und Recycling
- **Walter Langenegger**
TVS, Stadtgrün
- **Rolf Studer**
FPI, Finanzverwaltung

40 Jahre

- **Liliane Aebischer**
BSS, Alters- und Versicherungsamt
- **Paul Biberstein**
BSS, Sozialamt

KIRCHENFELDBRÜCKE — Die alte Dame wird geliftet

135 Jahre nach ihrer Einweihung wird die Kirchenfeldbrücke saniert und verstärkt. Dazu muss sie während rund vier Monaten für den motorisierten Verkehr gesperrt werden: Von Ende Juli bis Mitte November 2018 ist das Museumsviertel nur zu Fuss oder auf Umwegen zu erreichen. Das ruft nach aussergewöhnlichen Kommunikationsmassnahmen.

MARTIN LEHMANN

1881 wurde in London die Erschliessungsgesellschaft «Berne Land Company Ltd.» gegründet. Deren Ziel: das unbesiedelte Kirchenfeld als Wohnquartier zu erschliessen und mit einer Brücke mit der Stadt zu verbinden. Es dauerte nur 21 Monate, bis die 229 Meter lange Stahlbogenbrücke gebaut war: Im September 1883 fand bereits die Einweihung statt.

Umfassende Sanierung

Konzipiert wurde die Brücke, die von rund 250'000 Nieten zusammengehalten wird, seinerzeit für Pferdefuhrwerke, und natürlich musste sie im Lauf der Jahre mehrmals saniert und verstärkt werden: erstmals 1914, als ein zweites Tramgleis eingebaut wurde, letztmals 1989, beim Ersatz der Gleisanlage. 2018 steht erneut ein umfassendes Sanierungsprojekt an: Die Risse in den Stahlträgern, die bei der letzten Hauptinspektion zum Vorschein gekommen sind, werden repariert, die Schwachstellen an der Brückenkonstruktion ausgemerzt, die Tramgleise und Oberleitungen ersetzt. Die Brücke soll wieder für achtzig Jahre nutz-

bar gemacht werden – und künftig auch von etwas schwereren Trams befahren werden können.

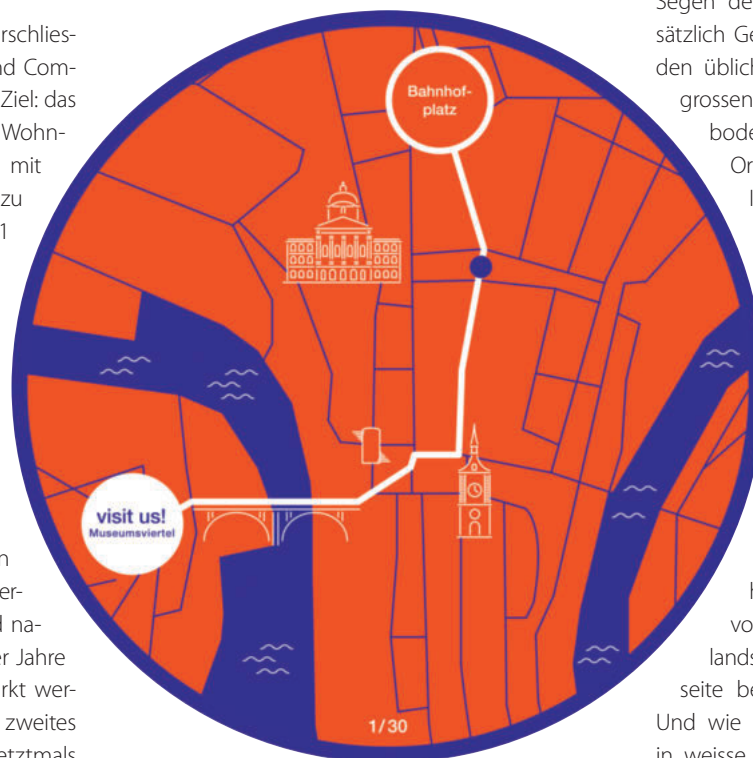
Spezielles Verkehrsregime

Ein solches Bauprojekt kostet. Einerseits Geld: 17,6 Millionen Franken, wovon die Stadt Bern gut ein Drittel trägt. Andererseits Nerven: weil die Sanierung mit Lärm und Staub und Beschwerlichkeiten verbunden ist. Bis Ende Juli, während der Gerüst- und Stahlbauarbeiten, ist vom Baubetrieb noch wenig zu spüren. Zwischen dem 23. Juli und dem 9. November 2018 jedoch, wenn die Gleisanlage ersetzt

vatverkehr auch – grossräumig umgeleitet. Eine der verkehrstechnischen Achillessehnen Berns wird also vier Monate lang operiert, die Verbindung ins Kirchenfeld wochenlang gekappt, Casino- und Helvetiaplatz mit Baucontainern bestückt.

Fernblick ins Museumsquartier

Angesichts der massiven Beeinträchtigungen, von denen insbesondere auch die Museen und Kulturinstitutionen im Kirchenfeldquartier betroffen sind, haben sich die Stadt Bern und Bernmobil bezüglich Kommunikation einiges einfallen lassen – mit dem Segen des Stadtrats, der dafür zusätzlich Geld gesprochen hat: Nebst den üblichen Massnahmen, die bei grossen Bauprojekten auf Stadtboden stets ergriffen werden – Orientierungsveranstaltungen, Infolyer, Baustellenplakate, 24-Std.-Baustellentelefon, Website –, wird diesmal zusätzlich mit grellen Bodenklebern und grossen Plakaten sichergestellt, dass Ortsunkundige den Weg vom Bahnhof ins Museumsquartier auch wirklich finden. Zudem wird auf dem Casinoplatz ein hoher Aussichtsturm installiert, von dem aus die Museumslandschaft auf der anderen Aareseite bestens zu überblicken ist. Und wie anno 1968 die Kunsthalle in weisse Plastikfolie gehüllt wurde, werden 2018 die Museumsgebäude im Kirchenfeldquartier verpackt: nicht von Christo, sondern von den Industrielikletterern des Tiefbauamts, welche Teile der Gebäude in oranges Segeltuch hüllen. Damit die Gäste von nah und fern sie sofort entdecken. —



Bodenkleber helfen, auch während der Brückensperrung den Weg vom Bahnhof ins Museumsquartier zu finden.

und die Strassenoberfläche saniert werden, ist die Brücke nur noch zu Fuss passierbar. Die Trams der Linien 6, 7 und 8 werden durch Busse ersetzt und – wie die Fahrzeuge der Buslinie 19 sowie der ganze motorisierte Pri-

Mehr:

www.kirchenfeldbrücke.ch

BUNDESFEIER — **Entdecken Sie Bern**
am 1. August!



1. August Bern 2018

bern.ch/bundesfeier

Brunch, Grill, Konzerte, Kinderprogramm,
offene Türen, Feuerwerk und viele weitere
Attraktionen warten auf Sie!

SANITÄTSPOLIZEI BERN Das neue Notarztsystem

Die Notärztinnen und Notärzte der Sanitätspolizei Bern rücken bei Einsätzen neuerdings mit einem zusätzlichen Fahrzeug aus. Die MAZ hat zusammengestellt, was Sie darüber wissen müssen.

PETER BRAND

Warum braucht es überhaupt ein neues Notarztsystem?

Die Sanitätspolizei Bern leistete im vergangenen Jahr fast 20'000 Einsätze. In rund 7000 Fällen rückte sie wegen bestehender oder erwarteter Lebensbedrohung aus. Bei solchen Einsätzen waren bisher jeweils eine Notärztin oder ein Notarzt fix einem Rettungswagen mit zwei diplomierten Rettungsfachkräften zugeteilt. Wurde das ärztliche Personal beim Einsatz nicht oder nicht mehr benötigt, war es immobil und musste jeweils bis zum Abschluss des Rettungseinsatzes vor Ort bleiben. Erschwerend bei der Einsatzplanung kommt hinzu: Die Alarmierung unterscheidet sich oft erheblich von der tatsächlichen Situation vor Ort. Der Einsatzdisponent muss am Telefon in kürzester Zeit die medizinische Situation erfassen und die geeigneten Mittel und Einsätze auslösen. Dabei kann es vorkommen, dass dem Disponenten die Situation wesentlich dramatischer geschildert wird, als sie tatsächlich ist. Oder aber der Zustand der Patientin oder des Patienten hat sich während der Anfahrtszeit des Rettungswagens bereits deutlich verbessert.

Wie funktioniert das neue System?

Neu rückt neben dem Rettungswagen mit zwei Rettungsfachkräften ein zusätzliches Fahrzeug mit Notärztpersonal und einer Rettungssanitäterin oder einem Rettungssanitäter zu den lebensbedrohten Personen aus.

Wird dieses Team vor Ort nicht mehr benötigt, steht es dank dem Zusatzfahrzeug rasch für einen neuen Einsatz zur Verfügung und kann sich unabhängig vom Rettungswagen verschieben. Durch das flexiblere System wird die Verfügbarkeit der Notärztinnen und Notärzte deutlich erhöht.


Mit welchen Fahrzeugen ist die Sanitätspolizei nun unterwegs?

Das Rettungsteam rückt mit dem herkömmlichen Rettungswagen Mercedes Benz Sprinter aus. Neben der notfallmedizinischen Ausrüstung für die Erstversorgung ist das Fahrzeug mit einer Rolltrage für den Patiententransport in ein Spital ausgestattet. Das Notarzt-Einsatzfahrzeug Skoda Kodiaq (siehe Bild) rückt parallel zum Rettungsdienst an den Einsatzort aus. Das Fahrzeug wird durch eine diplomierte Rettungsdienstfachperson gefahren. Dank der notfallmedizinischen Ausrüstung kann eine Erstversorgung von lebensbedrohten Patienten jederzeit autonom durchgeführt werden. Ein Patiententransport ist mit

diesem Fahrzeug jedoch nicht möglich.

Notarzt – Notfallarzt: Wo liegen die Unterschiede?

Ein Notarzt ist ein Arzt mit Zusatzqualifikation, der Patienten bei akuten, lebensgefährdenden Erkrankungen oder Verletzungen am Einsatzort behandelt. Zu diesem Zweck stehen ihm alle nötigen Medikamente und Gerätschaften zur Verfügung. Mit dabei ist immer auch eine Rettungsfachkraft. Die Alarmierung erfolgt via Sanitätsnotrufzentrale 144.

Ein Notfallarzt ist eine Vertretung des behandelnden Arztes oder der Hausärztin ausserhalb der üblichen Sprechstunde. Der ärztliche Notfalldienst behandelt Patienten, deren Erkrankung zu dringend ist, um bis zur nächsten regelmässigen Sprechstunde eines Arztes zu warten, aber nicht so dringend, dass die Benachrichtigung des Rettungsdienstes nötig wäre. Oft wird der ärztliche Notdienst von niedergelassenen Ärzten geleistet. Die Alarmierung erfolgt via Medphone 0900 57 67 47. 



Rückt neuerdings parallel zum herkömmlichen Rettungswagen aus: das neue Notarzt-Einsatzfahrzeug.

MAZ-FRAGEBOGEN Marietta Weibel

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Da gab es viele Träume, unter anderem Schauspielerin oder Schriftstellerin ...

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Dass man für sich und nicht für andere lernt.

Auf welche auserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Auf alle Freundschaften, die fürs Leben geschlossen wurden.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ein Jus-Studium.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

In Irland.

Was schätzen Sie an Bern?

Dass es klein, beschaulich und überschaubar ist. Und natürlich, dass Bern eine Gartenstadt ist.

Ihr Lebensmotto?

Erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ehrlichkeit und Offenheit.

Ihre grösste Tugend?

Wenn ich etwas ins Auge gefasst habe, führe ich es auch zu Ende.



Marietta Weibel, geboren in Bern, aufgewachsen in Bern, seit 2018 Leiterin Fachstelle Beschaffungswesen der Stadt Bern.

Ihr schwerstes Laster?

Ungeduld.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Lug und Trug.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Unwahrheiten und Ausreden.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Vor 14 Tagen, ich war am falschen Ort ...

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Tageszeitung lesen.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Bei Outdoor-Aktivitäten und mit Freunden oder der Familie.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Bewegung in der Natur und Lesen.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Italienische oder französische Küche – je nachdem, was die Gäste mögen.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Lieber nicht, mein Talent reicht dazu nicht aus.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Diese Sendung gibt es nicht. Regelmässig schaue ich aber Krimis und die «Tagesschau».

Ihr Lieblingsbuch?

Nordländische Krimis.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Einen Skihelm.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Ich habe es nicht so mit den Rekorden.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Zu Fuss quer durch die Alpen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlussfrage

Das lange Warten hat ein Ende: Die Berner Young Boys sind erstmals seit 1986 wieder Schweizer Meister. In diesen 32 Jahren floss viel Wasser die Aare hinunter. Wir wollen von Ihnen wissen: Wie viel Wasser war es?

- a) 26 Kubikkilometer
(rund viermal die Wassermenge des Thunersees)?
- b) 65 Kubikkilometer
(rund zehnmal die Wassermenge des Thunersees)?
- c) 123 Kubikkilometer
(rund neunzehnmal die Wassermenge des Thunersees)?

Schreiben Sie uns eine SMS mit der richtigen Lösung und gewinnen Sie einen von zehn Schwimmbeuteln der Sensibilisierungskampagne «Aare You Safe?» – zum aktuellen Anlass natürlich in den Farben Gelb-Schwarz (siehe Bild). Sie erreichen uns unter 078 848 00 75. Viel Glück!



Bild: zvg

Agenda

- | | |
|----------------------|---|
| 10. Juni | 32. Frauenlauf (www.frauenlauf.ch) |
| 16. und 17. Juni | Grosses Spielfest auf der Brache am Warmbächliweg (www.brache.ch) |
| 17. Juni | Kick unger dr Brügg: Grümpelturnier Bern (www.bern.com) |
| 30. Juni | Schifferstechen Bern: mittelalterliches Turnier auf der Aare (www.schifferstechen-bern.ch) |
| bis 8. Juli | Extrem: 175 Jahre Schweizer Briefmarken; Museum für Kommunikation (www.mfk.ch) |
| bis 22. Juli | Aquilegia: öffentliche Führungen im Botanischen Garten Bern (www.aquilegia.ch) |
| bis 19. August | Biwak#21: Baustelle Fortschritt; Emil Zbinden und der Staumauerbau Grimsel-Oberaar (www.alpinesmuseum.ch) |
| bis 2. September | Harald Szeemann: Museum der Obsessionen; Kunsthalle Bern (www.kunsthalle-bern.ch) |
| 8. bis 21. September | KULINATA: Die Berner Genusswochen rund um nachhaltige Ernährung (www.kulinata.ch) |